

Lëtzebuerg City Museum

„Was ist Europa?“ Eine klischeehafte Ausstellung über Klischees

Die Ausstellung „Pure Europe“ im Lëtzebuerg City Museum baut Vorurteile nicht ab. Im Gegenteil, sie wechselt sie nur gegen andere aus.



„Pure Europe“ im Lëtzebuerg City Museum geht noch bis zum 12. Januar 2025. Foto: Marc Wilwert

Thomas Kolnberger* 07.06.2024

Die hier besprochene Ausstellung ist eine inhaltlich leicht, von der Präsentation her stark, überarbeitete Neuauflage der erstmals im Rahmen des Europäischen Kulturhauptjahres Esch 2022 in der Mollerei in Belval gezeigten Version.¹ Nach einem Streifzug durch die Geschichte Europas mit sechs Themenbereichen (jeweils einem vorgeblichen Klischee oder Vorurteil folgend), wird am Ende der Ausstellung die Frage gestellt, was es heute bedeutet, „pro-europäisch“ zu sein. Besucher und Besucherinnen werden – ob vor oder nach den Europaparlamentswahlen – vor die Wahl gestellt: für oder gegen „Europa“; entweder - oder. „Es gibt linke Europakritiker genauso wie faschistische Europaunterstützer“, steht auf einer der Schautafeln am Schluss zu lesen, denn „heute ist die EU Projektionsfläche für alle möglichen Ideologien“.

Spätestens hier wird deutlich, was die Ausstellungsmacher unter „europäisch“ und „Nation“ verstehen: auf Nation folgt Nationalismus (oder umgekehrt) und Europa ist ein politischer Einigungsprozess, gleichzusetzen mit der EU. „Ein Ziel der Europäischen Union ist es, die negativen Folgen des Nationalismus zu überwinden“. Die „positiven Folgen“, also Errungenschaften der Nationalstaatsbildung wie überregionale Solidarität oder der Wohlfahrtsstaat für alle, werden ausgeblendet. Solche formelhaften Sprüche und diverse Widersprüchlichkeiten durchziehen die Begleittexte.



Was ist Europa? Einige Schlagwörter werden in den Raum gestellt. Foto: Marc Wilwert

Die Ausstellung ist ein Paradox: Sie möchte Europa bzw. die EU als imaginierte Gemeinschaft porträtieren: ihre Feindbilder, ihre historische Legitimation, ihre Traditionen... Um dies zu erreichen, überzeichnet sie bewusst und lässt aber Gegenbeispiele außen vor oder deutet sich bestenfalls an. Diese Vorgehensweise wird nicht transparent dargelegt, sondern es wird immer wieder auf 2000 Jahre Geschichte zurückgegriffen, als ob heutige Klischees oder Wunschvorstellungen von einem reinen, ‚puren‘ Europa darin bereits angelegt wären. Als wäre „Geschichte“ eine Wühlkiste, aus der man sich beliebig das herauszieht, was einem gerade recht kommt. Die Komplexität historischer Verflechtung fällt diesem Ausstellungskonzept zum Opfer. Damit zum Anfang der Ausstellung und ihrem teleologischen Parcours. Dort werden die angesprochenen Themenkreise einleitend vorgestellt und behauptet, Europa (heute oder schon „damals“?) sei „weiß“, „kultiviert“, „reich“, „alt“, „national“ und „christlich“. Woher diese Attribute stammen; warum sie gewählt

wurden – etwa aus einer repräsentativen Umfrage entnommen? –, wird als einleitende Fragestellung nicht offengelegt. In ihrer transversalen Verwendung aber – sie tauchen in den Ausstellungstafeln immer wieder in unterschiedlichen Kombinationen und Dichte auf – werden diese zu Codierungen für Rassismus, Kolonialismus, Diskriminierung, Nationalismus, kulturelle Aneignung oder Ungleichheit. Alles Thematiken, die – jede schon für sich genommen – legitime Fragen aufwerfen und es verdient hätten, auch wissenschaftlich fundiert im Rahmen dieser Ausstellung behandelt zu werden. Dafür geht man in ein Museum oder in kuratierte Ausstellungen und gibt damit solchen Institutionen einen gewissen Vertrauensvorschuss. Dieser wurde aber hier nicht eingelöst, denn umgehend wird auf ein polemisches postkoloniales Narrativ eingeschwungen, das sich als eine „Anti-Meistererzählung“ zu Europa ausgibt. Soll hier der Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben werden, um einmal ein christlich-europäisches Sprachbild zu bemühen?

Das „alte Europa“

Dabei war es den Ausstellungsmachern, wie in der Eröffnungsansprache (auch vom Stadtschöffen und Kammerabgeordneten Maurice Bauer, CSV) versichert wurde, ein Anliegen, mit Vorurteilen aufzuräumen – nur nicht mit den eigenen (oder denen des wissenschaftlichen Beirates?). Nehmen wir dazu nur zwei Beispiele heraus. Europa sei „der alternde Kontinent“, steht auf einer Tafel, da immer „weniger junge Menschen für eine wachsende Zahl alter Menschen aufkommen müssen. [...] Renten-Kranken- und Pflegeversicherungen sind darauf angewiesen, dass viele junge Menschen wenige alte Menschen unterstützen. Die jüngeren Generationen bilden bei politischen Wahlen keinen zahlenmäßig relevanten Block mehr. Die Gestaltung ihrer Zukunft liegt damit weitgehend in den Händen einer älteren Generation. Dieses demografische Ungleichgewicht kann nur durch verstärkte Zuwanderung oder höhere Geburtenzahlen ausgeglichen werden“.

Stimmt also das Klischee „alt“? Und stimmt die Behauptung? Das eigentliche Klischee ist, dass Migration, wie hier behauptet wird, einen bevölkerungshistorischen Übergang ausgleichen kann, die Antwort auf demografische Transformationen und wirtschaftliche Strukturprobleme ist. Das ist eine Illusion: Bis zum Jahr 2050 müssten dafür insgesamt 593 Millionen Menschen in die USA einwandern (von 1995 an gerechnet) – eine nahezu Verdopplung der aktuellen Einwohnerzahl. Für Deutschland wäre eine Nettozuwanderung von 3,4 Millionen pro Jahr notwendig, um die „Alterung“ auszugleichen. Luxemburgs Praxis der „Transfrontaliers“ als „Einwanderungssubstitution“ stößt jetzt schon an seine Wachstumsgrenzen.



„Diese Ausstellung“, so im Eingangsstatement, „kann nicht sagen, was Europa ist. Sie lässt sogar offen, wie weit ‚Europa‘ geografisch reichen soll.“ Foto: Marc Wilwert

Um ihr eigenes Narrativ vom „alten Europa“ zu stützen, bedienen sich die Ausstellungsmacher hier eines Mythos, den sie als akademisch ausgebildete Wissenschaftler eigentlich in Frage hätten stellen sollen.² In verschiedenen Ländern Europas, beispielsweise den Niederlanden, wurde das Rentensystem bereits an die neuen demografischen Verhältnisse angepasst. Oder wird hier implizit für das Paradigma des ungebremsten Wachstums kapitalistischer Gesellschaften plädiert, das an anderer Stelle in der Ausstellung, etwa im Gewand des Kolonialismus, kritisiert wird? Schlagen die Ausstellungsmacher somit eine Politik der Neo-Peuplierung vor?³ Ob sich alte weiße Männer und Frauen in Europa diskriminiert fühlen müssen, wenn sie als demografischer Block gegen jüngere, vorgeblich bunte Generationen und im Streit um die Zukunft in Stellung gebracht werden, bleibt der individuellen Empfindsamkeit überlassen. Fakt ist aber, dass hier mit Triggerpunkten (wie Generationenclash, Rentenmauer, Generationenvertrag) gespielt wird, der eine Spaltung in Blöcke Alt gegen Jung behauptet, die auch bei Zukunftsfragen so nicht gegeben ist.⁴

Nach diesem tagesaktuellen Dauerbrenner als Beispiel sei noch ein weiteres heißes Eisen mit der Gretchenfrage vorgestellt: Europa, wie hältst Du es mit dem Islam? „Diese Ausstellung“, so im Eingangsstatement, „kann nicht sagen, was Europa ist. Sie lässt sogar offen, wie weit ‚Europa‘ geografisch reichen soll. Durch ständige Perspektivwechsel soll sie provozieren, herausfordern und Sie mit einigen Vorurteilen konfrontieren“. Diese angestrebten Perspektivwechsel produzieren aber durchgehend

Irritation durch kontrafaktische Aussagen, besonders in der Begriffsgeschichte und in der Chronologie der Ereignisse. Gerade hier wäre das wissenschaftliche Begleitkomitee gefordert gewesen dafür Sorge zu tragen, wissenschaftliche Mindeststandards einzuhalten.

Halten wir zunächst einmal „Europa“ und „Christenheit“ auseinander: „Europa“ ist ein antiker Name für einen Landstrich in Kleinasien (*Asia Minor*). Das Christentum hat sich bis in die Spätantike rund um das Mittelmeer und innerhalb des römischen Weltreiches ausgebreitet. Bereits für diesen Raum (um das *Mare Nostrum*) hat sich im spätantiken Sprachgebrauch der Begriff der Christianitas, der Christenheitsidee eingebürgert. So war Jerusalem nach ihrer Renaissance als Metropole unter Kaiser Konstantin während fast 300 Jahren bis zur Eroberung durch den Kalifen ‘Umar 638 eine christliche Stadt, und Augustinus war Bischof von Hippo Regius im heutigen Algerien. Auf Ausstellungstafeln, die über verschiedene Abteilungen verteilt sind, heißt es jedoch: „Bis zum Jahr 1000 war das Christentum so dominierend geworden, dass Europa synonym mit der Christenheit wurde“; ein anderes Mal: „Im Mittelalter beginnen Schreiber den europäischen Raum als ‚Christianitas‘ zu bezeichnen“. Dann wieder: „Der Islam erreichte Europa bereits einige Jahrzehnte nach seinem Aufkommen in Arabien. Dann zerfiel das Christentum selbst in verschiedenen Kirchen“.

Europabegriff

Das ist hanebüchen: Zwischen der Eroberung und Islamisierung des südlichen Mittelmeerraums unter den Umayyaden und dem Kirchenschisma von 1054 liegen 300 Jahre. Europa wurde erst viel später, als hier behauptet wird, zum Synonym, also zum Wort von gleicher Bedeutung und Gewicht für die Christenheit.

Zum Europabegriff und seinen Konjunkturen wurde schon viel und differenziert geforscht.⁵ Vor 1500, um einmal grobe Anhaltspunkte zu geben, auf Karten und Globen bzw. vor 1700 von einem außer in kleinsten intellektuellen Kreisen verbreiteten Deckungsgleichheit eines Kontinentes / Halbkontinentes mit dem Begriff „Europa“ in seinen heutigen Grenzen zu sprechen, ist ein Anachronismus.

Mittelalterliche T/O-Karten waren, wie schnell gegoogelt werden kann, auf das Himmlische Jerusalem zentrierte Symbolkarten einer kontinentalen Trinität von Europa, Asien und Afrika (wie die Heiligen Drei Könige eben) und keine georeferenzierten Quellen. Ein frühes Exemplar der *Europa Regina*, ein anthropomorphes Kartenbild, das in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Mode kam, hätte als Ausstellungsobjekt Wunder wirken können... wenn die Ausstellung denn Objekte zeigen würde (außer solche, die „versteckt“ präsentiert werden – dazu weiter unten mehr).

Soll hier die militärische Unterwerfung durch muslimische Staaten kaschiert werden, während unter dem Schlagwort „europäischer“ Kolonialismus auch jener der Finnen,

Esten, Letten, Polen, Tschechen, Slowaken, Kroaten, Österreicher... verdammt wird? In der Ausstellung ist zu lesen: „Im Kampf gegen das Osmanische Reich stilisierten sich einige Zentraleuropäer als ‚Bollwerk der Christenheit‘. Mit der Betonung auf ‚Christenheit‘ förderten sie die Entstehung einer vorgestellten europäischen Identität, die sich von einem fremden ‚Anderen‘ abgrenzt. Diese Vorstellung gibt es noch heute.“

Abstruser Präsentismus

„Zentraleuropa“ ist ein hochpolitisierter Begriff aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Soll das heißen, dass sich etwa die Verteidiger von Wien der Jahre 1529 und 1683 als Bollwerk stilisierten und schon damals „rechts“ waren, weil sie verhindern wollten, dass ihre Stadt, wie schon zuvor die größte Stadt der Christenheit, Konstantinopel 1453, geplündert, in weiten Teilen zerstört, Kirchen in Moscheen verwandelt wurden wie die größte Kirche der Christenheit Hagia Sophia und Teile der Bevölkerung in die Versklavung geschickt oder hingemetzelt worden sind? Darauf hinzuweisen, dass die osmanischen Herrscher ihre christlichen Untertanen weit mehr in Ruhe ließen (wenn sie die „Ungläubigensteuer“ *dschizya* bezahlten), als die spanischen Könige die „Moriscos“ ist ein wichtiger Punkt. Was aber durchgehend an der Ausstellung stört, ist ihr abstruser Präsentismus: eine direkte Linie zwischen historischen Ereignissen, ihrer medialen Verarbeitung und heutigen Feindbildern. Letztere sind zudem sehr einseitig gezeichnet. Identität entsteht nicht nur bei „Europäern“ durch Abgrenzung von anderen, sondern z. B. auch bei „Türken“. Die osmanischen Türken haben nicht nur weite Teile des Balkans kolonisiert, sondern seit dem Sieg über die ägyptischen Mameluken 1517 eine ganze Weltregion, nämlich den heutigen Nahen Osten, erobert und bis zum Ersten Weltkrieg in weiten Teilen und mit weitreichenden Folgen beherrscht.



Der „Eye-Catcher“ der Ausstellung: Ein reines Europa, wie ein Waschmittel. Foto: Marc Wilwert

An diesen beiden Beispielen, und die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen, arbeitet die Argumentation dieser Ausstellung als „Dekonstruktion“ konsequent und kalkuliert mit Anachronismen, Geo-Determinismen, Dekontextualisierung oder Ausblendungen, die sich mit grellen Schlaglichtern abwechseln. So ist im Zusammenhang mit Wissensverkehr und Kulturtransfer zwischen „Europa und Islam“ zu lesen, dass sich „die“ Europäer mit fremden Federn schmücken, sich also Wissen „Fremder“ angeeignet hätten; sich damit bis heute brüsteten und gleichzeitig die eigentliche Herkunft verschweigen. Nicht erwähnt wird, dass die arabischen Ziffern (Arabic numerals, chiffres arabes, arabische cijfers, cifras arábigas, algarismos arábicos ...) wie sie heute noch in europäischen Sprachen genannt werden, eigentlich in Indien entwickelt wurden. Auch die Herkunft der Algebra wurde vom „Westen“ nicht verschleiert. Dass die Arzneikunst der Mauren / Muslime hochgeschätzt war, davon zeugen die Mohren-Apotheken, deren Name lange Zeit eine Herkunftswerbung war, bis sie unter pauschalem Rassismusverdacht gerieten.

Wie wird nun der Parforceritt als Ausstellung inszeniert? Die Besucher und Besucherinnen müssen einem verwinkelten Pfad folgen, der nicht nur inhaltlich, sondern auch beleuchtungstechnisch vieles im Dunklen und Halbschatten belässt. Fairerweise muss angemerkt werden, dass dies zum Teil den räumlichen Gegebenheiten des Museums geschuldet ist. Die „Ausstellungsobjekte“ – also durchgehend Schautafeln – sind teilweise nur schwer lesbar. Die häufig verwendeten Aufklappbilder lassen sich nur halb öffnen; zum Lesen muss man sich gelegentlich

bücken, hinhocken oder den Kopf quer legen (wenn dann der Text durch diese Verrenkungen nicht erst recht beschattet wird). Auch die Kohärenz der dreisprachigen Tafeltexte scheint nicht überprüft worden zu sein. Insgesamt wirkt die Szenografie ephemer, wie Wahlkampfplakate, die dafür vorgesehen sind, bald wieder abgebaut zu werden. Vorurteile baut diese Ausstellung aber nicht ab. Im Gegenteil, sie wechselt sie nur gegen andere aus, im Glauben „pro-europäisch“ und „progressiv“ zu handeln.

„Pure Europe“ im Lëtzebuerg City Museum bis 12. Januar 2025

* Thomas Kolnberger ist Historiker

¹ <https://historicalconsulting.lu/project/pure-europe>

² Zur Einführung (jetzt auch auf Deutsch vorliegend): Hein de Haas: How Migration really works. A factual guide to the most divisive issue in politics, New York 2023; zuletzt zu Luxemburg: Das forum-Handbuch zur Rentenreform, Mai 2024 (forum 437).

³ Peuplierung: gezielte Bevölkerungsvermehrung im Sinne des Kameralismus, etwa mit Ansiedlung von Glaubensflüchtlingen, z. B. in Preußen des 17. Jahrhunderts unter dem Motto: je mehr Bevölkerung desto reicher das Land.

⁴ Unlängst dazu erschienen: Steffen Mau/Thomas Lux/Linus Westheuser: Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft, Berlin 2023.

⁵ <https://europaquellen.univie.ac.at/>